Namslauer Stadtblatt.

Zeitschrift für Tagesgeschichte und Unterhaltung.

Nr. 78. Preis pro Quartal 1 Mark 5 Pf. ins's Haus geliefert 1 Mark 15 Pf. Alle Kaiserl. Postanstalten nehmen Bestellungen für den Pränumerationsverein incl. Abtragegebühr, pro 1 Mark 25 Pf. an. Namslau. Dinstag, den 7. October. Inserate werden für die Dinstag-Nummer bis spätestens Montag Vormittag 11 Uhr und für die Sonnabend-Nummer bis spätestens Freitag Vormittag 11 Uhr angenommen. 1879.

Zu den Abgeordnetenwahlen.

Die Nachrichten aus den großen Städten, welche der Telegraph über die Wahlmännerwahlen zuerst überbrachte, schienen den liberalen Parteien sehr günstig, allmählig läßt sich jedoch eine ganz andere Gruppirung erkennen. Da die Majorität der Wahlmänner für die Zusammensetzung des Abgeordnetenhauses maßgebend ist, so darf man sich über letztere keiner Täuschung mehr hingeben. Fehlen auch noch viele Nachrichten aus den ländlichen Kreisen auf welche es diesmal hauptsächlich ankommt, so unterliegt es doch keinem Zweifel mehr, daß die nationalliberale Partei ihren Einfluß in der Kammer eingebüßt, daß sie nach rechts und links Sitze in derselben abgegeben hat. Wie man aus der neuen parlamentarischen Gruppirung im Reichstage bereits den Schluß ziehen konnte, fallen die Stimmen, welche die Fortschritts- und die nationalliberale Partei verlieren, dem Centrum zu. Dieses hat zwar auch Verluste zu verzeichnen, u. A. in Essen-Duisburg, wo die Wahl des früheren Kultusministers, Dr. Falk, durch eine größere Mehrheit von 100 Stimmen, gegen 1876 gesichert erscheint, dagegen sind Köln und Münster in klerikalem Besitz, in Düsseldorf hat sich die Anhängerschaft der Ultramontanen bedeutend vermehrt und aus Hagen ist, wie der Abg. Schorlemer-Alst im Reichstage voraus verkündet hatte, der Abg. Richter verdrängt worden. Der Landrath hielt sogar den Vorfall für wichtig genug, um an das Ministerium des Innern zu telegraphiren: Richter im Kreise Hagen mit überwiegender Mehrheit beseitigt. Die Partei will jedoch ihren eifrigsten Vorkämpfer trotzdem in der Kammer nicht entbehren, da sie bereits bestrebt ist, ihm anderwärts, voraussichtlich in Berlin, ein Mandat zu sichern.

Ein anderes Wahlereigniß, welches bei den Gegnern der liberalen Parteien womöglich noch größeren Jubel erregt hat ist die in Frankfurt a./M. vorgegangene Parteiveränderung. Hier hat die Wahlmännerwahl den bevorstehenden Uebergang des Mandats von dem nationalliberalen Abg. Lasker zu dem fortschrittlichen Abg. Träger ergeben. Dr. Lasker hatte diesen Fall bereits vorausgesehen und nachdem er am Vorabende der Urwahlen den Wählern eingehenden Bericht über seine Thätigkeit abgestattet, die Möglichkeit, daß er für einige Zeit oder auch für immer seine politische Wirksamkeit beende, zur Veranlassung genommen, um sich wegen der ihm von den verschiedenen Parteien zur Last gelegten Fehler zu rechtfertigen und namentlich seine Stellung zur Politik des Reichskanzlers klarzulegen. Durch den Verzicht des ehemaligen Führers der Nationalliberalen auf jedes andere Mandat hat derselbe die in Frankfurt a./M. erlittene Niederlage seiner Partei doppelt schmerzlich gemacht. Letztere hat nun zwar versucht, gleichwie sie Herrn v. Bennigsen, durch seine unzweifelhafte Wiederwahl in Ottensee von seinem Entschlusse, kein Mandat anzunehmen, abbringen will, auch Herrn Lasker für die Aufstellung seiner Kandidatur in anderen Wahlkreisen zu gewinnen, jedoch dürfte hier alle Mühe umsonst sein, da Herrn Lasker die Ruhe von seinem parlamentarischen Beruf erwünscht zu kommen scheint.

Die Ermüdung, wie sie sich bei vielen Abgeordneten, namentlich aus bisher nationalliberalen Wahlkreisen, bemerklich macht, ist leider auch auf die Wähler übergegangen. Sehr viele Wahlnachrichten enthielten den Vermerk: „Schwache Betheiligung.“ Wenn trotzdem in den meisten großen Städten die liberalen Parteien die Mehrheit erzielten, so ist dies dem Umstande zuzuschreiben, daß diese es nicht allein sind, wo das Interesse an den politischen Dingen zu erlöschen begonnen, sondern daß diese Abgespanntheit überall eingedrungen. Es ist das ein trauriges Zeichen für die Zustände überhaupt, jedenfalls keins der wachsenden Vaterlandsliebe, politischer Einsicht und politischer Reife.

Politische Uebersicht.

Deutschland. Kaiser Wilhelm empfing am 1. zu Baden-Baden den Vicepräsidenten des Staatsministeriums, Grafen Otto zu Stolberg-Wernigerode, und nahm einige Vorträge entgegen. Mitte dieses Monats gedenkt der Kaiser von Baden-Baden nach Berlin zurückzukehren, während die Kaiserin sich erst noch wie alljährlich zu kurzem Aufenthalte nach Koblenz begiebt. Voraussichtlich wird der Kaiser von Ende October ab nochmals einige Wochen in Wiesbaden zubringen. Es heißt, daß am 29. Novbr., dem Tage der silbernen Hochzeit des Prinzen Friedrich Karl und dessen Gemahlin, die Königl. Familie in Berlin versammelt sein wird. —

Der Königl. Hof hat am 2. für die Infantin Donna Maria del Pilar von Bourbon, Schwester des Königs von Spanien, auf 14 Tage, und auf gleiche Zeit für die Herzogin Marie Therese, Gemahlin des Herzogs Karl II. v. Parma, die Trauer angelegt. —

Das in Leipzig zur Eröffnung des Reichsgerichts am 1. im Stadttheater von der Stadtgemeinde veranstaltete Fest hat einen äußerst glänzenden Verlauf genommen. Das Haus war nach einem vom Baudirektor Licht entworfenen Plan zu einem prachtvollen Festpalast umgewandelt worden. Sämmtliche Mitglieder des Reichsgerichts, mit dem Präsidenten Simson an der Spitze, waren mit ihren Familien erschienen und wurden auf's Herzlichste empfangen. —

Oesterreich. Der neue österreichische Reichsrath wird am 7. von Kaiser Franz Josef mit einer Thronrede eröffnet werden. Inzwischen sind für die Dauer der Session durch Kaiserliche Entschließung der Graf Trautmannsdorf-Weinsberg zum Präsidenten und die Fürsten Alexander Schönburg-Hartenstein und Konstantin Czartoryski zu Vicepräsidenten des Herrenhauses ernannt worden. — Beide Häuser des ungarischen Reichstags hielten am 2. eine formelle Eröffnungssitzung ab. —

England. Die englischen Streitkräfte in Kabul bestehen aus 5 Bataillonen und 4 Batterien. Die Citadelle ist von 3 Bataillonen mit 16 Kanonen besetzt. Die Aufständischen haben durch 4 turkestanische Regimenter Verstärkung erhalten. Am 2. wurde das englische Lager am Shutargardan von mehren unabhängigen Stämmen angegriffen, letztere wurden aber zurückgeworfen und verloren 20 Todte. Die englischen Truppen hatten 6 Verwundete. Der Emir hat, weil er befürchtet, daß beim Vorrücken der englischen Truppen Balahissar von den afghanischen Regimentern geplündert werden könne, dem General Roberts gerathen, den Vormarsch nach Kabul aufzuschieben, General Roberts ist indeß nicht gewillt, auf die Wünsche des Emirs einzugehen. General Gough ist in Baraural angekommen. Der Gouverneur von Jellalabad versprach, den Engländern Beistand zu leisten. Nach weiteren Nachrichten aus Simla vom 3. ist die Verbindung mit dem Shutargardan auf beiden Seiten durch die am 2. zurückgeschlagenen Stämme abgeschnitten worden. — Aus der Kapstadt wird gemeldet, daß der König Cetewayo am 17. September dort eingetroffen und unter Eskorte in das Schloß gebracht worden ist. —

Italien. Der italienische Ministerpräsident Cairoli hatte kürzlich in Mailand auf der Durchreise nach Caserta auf dem Bahnhofe eine Zusammenkunft mit dem österreichischen Botschafter in Italien, Baron Heymerle, und es fand daselbst zwischen den beiden Staatsmännern eine längere Unterredung statt. Ueber den Inhalt der gegenseitigen Mittheilungen verlautet, Baron Heymerle habe versichert, daß in dem Besuche des Fürsten Bismarck in Wien keinerlei Anzeichen von bevorstehenden Verwickelungen erblickt werden dürften, Deutschland und Oesterreich wünschten nur einen wahren dauerhaften Frieden; er hege die feste Zuversicht, daß die Beziehungen Oesterreichs und Italiens, entsprechend den zahlreichen gemeinsamen Interessen beider Nationen und der gegenseitigen Achtung fortdauernd herzliche bleiben würden. Cairoli drückte gleiche Gesinnungen aus und fügte den Wunsch hinzu, daß die zwischen Oesterreich und Italien bestehenden Bande sich noch mehr befestigen möchten. —

Rußland. Als Gegenstand der Konferenzen, welche unter dem Vorsitze des Kaisers von Rußland jüngst in Livadia stattgefunden haben, werden folgende Punkte bezeichnet: 1) Möglichste Annäherung an Griechenland behufs Gewinnung des griechischen Elementes in Ostrumelien für die Vereinigung dieser Provinz mit dem jetzigen Bulgarien unter dem Fürsten Alexander I.; 2) Herstellung von in strategischer und kommercieller Beziehung wichtigen Kommunikationen in den asiatischen Provinzen Rußlands, um den englischen Einfluß in den angrenzenden Territorien erfolgreich bekämpfen zu können; 3) Einnahme von Merw und zeitweilige Okkupation desselben; 4) Reorganisation der Heeresverwaltung und 5) Revision des bäuerlichen Grundablösungsgesetzes. Ferner wird aus Petersburg gemeldet, daß sämmtliche Veränderungen im diplomatischen Korps Rußlands, die bereits seit einiger Zeit beschlossen sind, erst gegen Ende October, dem Zeitpunkte der Rückkehr des Kaisers Alexander von Livadia nach Petersburg, erfolgen werden. —

Türkei. Die türkische Regierung hat veröffentlicht, daß die in Kurdistan durch die Empörung des Scheikh Abdullah hervorgerufenen Ruhestörungen nicht so bedeutend gewesen seien, als man Anfangs geglaubt hatte. Der Scheikh hatte sich an die Spitze von etwa tausend Personen gestellt und die Fahne der Empörung aufgepflanzt; da aber die Stämme, auf deren Unterstützung er rechnen zu dürfen glaubte, ihm bei seinem verbrecherischen Unternehmen nicht folgten, warf er sich mit den Seinigen auf einige Dörfer, welche er plünderte. Seitens der Regierung waren alle Vorkehrungen getroffen worden, um diese Bewegung im Falle eines Weiterumsichgreifens auf das Schleunigste zu unterdrücken. Seitens des Seraskierats waren über Trebizonde Truppen nach Kurdistan gerichtet worden, doch hatten bereits die Streitkräfte, welche in den dortigen Ortschaften standen, den Scheikh Abdullah und seine Anhänger in die Flucht geschlagen und die Ruhe und Sicherheit im ganzen Lande wiederhergestellt. Samih Pascha, welcher im Begriff steht, nach Erzerum abzureisen, um dort den Oberbefehl über das 4. Armeekorps zu übernehmen, ist übrigens noch besonders beauftragt worden, in den betreffenden Orten alle erforderlichen Maßregeln zu ergreifen, um die Schuldigen zu verfolgen und zur Bestrafung zu ziehen. — Der französische Botschafter Fournier hat sich am 3. nach Brussa begeben, wo derselbe mit Achmet Vevfik Pascha eine Unterredung haben wird. — Der englische Botschafter, Layard, wird am 10. in Konstantinopel zurückerwartet. —

Serbien. Die serbische Regierung hat mit dem Königreich Belgien einen provisorischen Handelsvertrag auf der Grundlage der Meistbegünstigungsklausel abgeschlossen. —

Amerika. Nach in New-York am 2. eingegangenen Nachrichten haben die Utah-Indianer die Unionstruppen von Colorado am 29. v. M. Morgens angegriffen. Der Kampf währte den ganzen Tag hindurch. Die Unionstruppen verloren 17 Mann und 1 Offizier. Es sind auf das Schleunigste Verstärkungen abgesandt worden, indeß wird befürchtet, daß sämmtliche Mitglieder der Rothfluß-Agentur, zu deren Entsatz die Unionstruppen unterwegs waren, von den Indianern niedergemetzelt worden seien. —

Provinzielles.

Breslau. (Falsche Coupons.) Vor Kurzem sind hier bei den Kassen der königl. Oberschlesischen Eisenbahn-Direction mehrere Zinscoupons Nr. 2 zur Oberschlesischen Eisenbahn-Actie Litt. C. Nr. 42,435 zur Einlösung eingereicht worden, die sich als gefälscht erwiesen. Das Falsificat unterscheidet sich von den echten Conpons durch schlechten, unsauberen und unregelmäßigen Druck, insbesondere aber ist die Randverzierung mit den Worten „Coupon" schlecht ausgeführt, und der Druck des Wortes „Coupon" selbst sehr dünn, ja sogar an einzelnen Worten fehlt hinten der Buchstabe „n" so daß an einigen Stellen der Randverzierung nur „Coupo" zu lesen ist. Ferner ist auf den echten Coupons der unten an der linken Seite befindliche Trockenstempel sehr scharf ausgeprägt, während an den Falsificaten derselbe nur undeutlich zu erblicken ist und dürfte daher allem Vermuthem nach, die Matrize von der verkehrten Seite aufgedrückt sein, aus welcher Ursache die Inschrift des Stempels links erscheint. — Die echten Coupons sind durch Buchdruck, die falschen jedoch auf lithographischem Wege hergestellt.

Locales.

Namslau, 3. October. Zum Lehrer an die hiesige höhere Simultan-Knabenschule ist an Stelle des nach Grottkau berufenen bisherigen Lehrers Doiwa der gegenwärtige Lehrer und Organist Storer aus Prietzen bei Bernstadt gewählt, vorausgesetzt, daß die über das zu gewährende Gehalt noch schwebenden Unterhandlungen ihre befriedigende Erledigung finden.

—r. Namslau, 3. October. [Das Amtsgericht.] Am hiesigen Amtsgericht fungiren die Amtsrichter Herren Bieder (Prozeßrichter und zugleich Amtsgerichtsdirigent), Bogatsch (Vormundschaftsrichter), Rhode (Grundbuchrichter) und Fränkel (Untersuchungsrichter). Als Gerichtsschreiber fungiren die Herren Wegner, Beyer, von Collani und Brink, letzterer, der von Polnisch-Wartenberg hierher versetzt wurde, zugleich als Dolmetscher. Als Amtsanwalt fungirt Herr Bürgermeister Kotze. Die Kassengeschäfte des bisherigen Kreisgerichts sind auf das hiesige königliche Steueramt übergegangen. Für die Geschäfte der 4 Amtsrichter werden vorläufig die bisherigen Kreisgerichtslocalitäten beibehalten.

Vermischtes.

— [Mutter Hackert.] Der Commandeur des Brandenburgischen Füsilier-Regiments Nr. 35 in Brandenburg hatte vor kurzer Zeit der dort wohnenden Wittwe Hackert, welche schon 45 Jahre hindurch Marketenderin der Brandenburger Garnison ist, aus Anlaß ihres 80. Geburtstages eine seltene Ueberraschung bereitet. Im Auftrage des Obersten überreichte der Regiments-Adjutant ihr eine Medaille aus feinem Silber, welche die Größe eines Zweimarkstücks hat und zum Tragen auf der Brust eingerichtet ist. Auf der einen Seite der Medaille stehen die von einem Lorbeerkranz umgebenen Worte: „Seiner alten, treuen Marketenderin das Brandenburgische Füsilier-Regiment Nr. 35", während die andere Seite militärische Embleme, Helm und zwei kreuzweis übereinanderliegende Flinten, zieren. Den Zwischenraum füllen die Jahreszahlen der drei Feldzüge 1864, 1866 und 1870/71 aus, welche die alte Frau bei genanntem Regimente, und zwar stets bei dem Bataillon bez. der Compagnie, die dem Feinde am nächsten gestanden, mitgemacht. Am Fuße der Embleme steht: Zum 80. Geburtstage. In allen Schlachten und Gefechten, an denen die braven brandenburger Füsilire in den Feldzügen der letzten Jahre betheiligt waren, besonders bei Düppel, war Mutter Hackert stets die erste, die den Leuten Stärkung überreichen konnte. Auch beim Verbinden der Verwundeten leistete die brave Frau tüchtige Hülfe. Das Unterofficiercorps gedachte ebenfalls des Geburtstages der Greisin, indem es ihr durch acht Sergeanten ein schönes Caffeeservice überreichen ließ.

Die vier Riesenbanknoten. Die englische Bank hat vier Banknoten, von denen jede einen Werth von 100,000 Pfd. Sterl. (2,000,000 Mark) repräsendirt, ausgegeben, nach deren Abdruck die betreffende Platte vernichtet wurde. Von diesen vier Noten befindet sich eine im Besitze des Hauses Rothschild; die zweite ist Eigenthum der Familie Coutts; die dritte wird in der Schatzkammer der englischen Bank aufbewahrt; die vierte hängt in einem goldenen Rahmen im Salon des Londoner Dichters und Bankiers Rogers.

Verdienste eines Hundes. Kürzlich logirte in einem Gasthof ein reicher Engländer, welcher eine gewaltige Bulldogge mit sich führte. Auf die Frage, warum er das grimmige Thier so auffallend verhätschele, antwortete er: „Box hat mir das Leben gerettet; als ich drei Tage lang bewußtlos krank darniederlag, ließ er keinen Arzt an mein Bett."

Kindliche Naivität. Als im Zoologischen Garten zu Dresden das junge daselbst geborene Kameel viele Besucher an die Stelle gelockt, wo sich diese Thiere befinden, trat auch eine Bauersfrau mit ihrem Töchterchen hinzu. Kaum des jungen Kameeles ansichtig, sagte das Mädchen mit wehmüthiger Stimme: „Ach, Mutter, guck einmal, das kleine Kameel ist auch schon bucklig."

Getrübte Freude. „Ja was weinst Du denn, Seppl? — „Ach! ich bin heut in der Schul' der Erste 'worden." — „Aber, da solltest Du Dich doch eher freuen?" — „Ja weißt D', wenn ich dann wieder 'nunter komm', nachher haut mich der Vater."

Uebereinstimmung. Arzt! „Ich kann es Ihnen nicht verhehlen, lieber Mann, aber Ihre Frau gefällt mir gar nicht mehr." — Mann: „Herr Doctor, da haben wir einerlei Geschmack."

Logisch. Gast: „Wirth, Ihr Bier ist aber matt — ist's Fäßchen schuld daran?" Wirth: „Wenn Sie so lang laufen, wie das Fäßle, werden Sie auch matt."

Auch ein Reglementsparagraph. Der Oberinspector der New-York, Lake Erie und Western E. Bahn hat eine Verfügung erlassen, laut welcher den im Dienste dieser Gesellschaft stehenden Bremsern auf das Strengste verboten wird, jungen Mäd-

---

Ein deutsches Riesen-Hotel.

Gut Ding will Weile haben in Berlin. Der Weg vom Fischerdorfe zur Weltstadt ist nicht in schnellen Sprüngen, sondern in bedächtigem Schritt zurückgelegt worden. Er führte durch enge Straßen, über holpriges Pflaster, über übelduftende Rinnsteine. Und wir waren längst recht ausgewachsen. als wir noch immer in der Kinderjacke einhergingen. Die schönen Flicken, welche hier und da der schäbigen Kleidung aufgesetzt wurden, trugen nur noch mehr dazu bei, die Dürftigkeit derselben hervortreten zu lassen. So kam es, daß wir längst, der Einwohnerzahl nach, eine Weltstadt waren, ohne es in Wirklichkeit zu sein, denn die Welt wollte von uns nicht recht viel wissen. Mit Ausnahme von Rußland, das uns im Transit-Verkehr allerdings in den Sommermonaten Schaaren von Gästen entsendete, verliefen sich nur höchst selten Ausländer nach Berlin. Die Ausflüge der Franzosen, welche überhaupt kein wanderlustiges Volk sind, beschränkten sich auf die Badeorte, in denen der grüne Tisch den Mittelpunkt aller Unterhaltung bildete, Oesterreicher und Italiener verirrten sich selten nach dem kalten Norden, die Engländer aber und Amerikaner, welche das größte Kontingent der Reisenden aller Nationen stellen, gingen meisthin in großem Bogen um Berlin herum, ohne es zu berühren. Wer die Reiseprogramme der Touristen zu studiren Gelegenheit hatte, wird sich oft darüber gewundert haben: London, Paris, München, Heidelberg, Frankfurt, Wien, Neapel, Rom — aber Berlin fand nur in den wenigsten Entwürfen ein bescheidenes Plätzchen. Erst seit 1866 und mehr noch seit dem Jahre 1870 hat sich das geändert. Die Metropole Deutschlands zieht die Augen der Welt schon als politischer Mittelpunkt auf sich. Was hat die veränderte Machtstellung Deutschlands für seine Hauptstadt nicht schon im Gefolge gehabt: Politische und wirthschaftliche Kongresse, Ausstellungen aller Art. Zuerst führte die Neugierde das Ausland in größerer Zahl zu uns, dann lernte man die Schönheiten Berlins würdigen, und jetzt endlich sind wir auf dem besten Wege, Mode zu werden. Man konnte früher die Welt gesehen haben, ohne in Berlin gewesen zu sein. Die Verlegung des politischen Schwerpunkts scheint auch auf den geographischen eingewirkt zu haben: Wir liegen plötzlich an der Landstraße und ein Fremder geht uns nicht mehr vorüber.

Nun, wir sind gerüstet, sie würdig zu empfangen. Unser Hotelwesen war und ist ein getreues Spiegelbild des Berliner Fremdenverkehrs. Schritt für Schritt sind wir den Anforderungen gefolgt. Aeltere Hotels steckten sich in jugendliche Gewandung, andere entstanden in imponirender Schönheit. Und schließlich gehen wir jetzt den Ereignissen entgegen. In Voraussetzung des riesenhaften Verkehrs, welchen die Stadtbahn bringen und im Centrum der Stadt vereinigen wird, entsteht hart neben dem **Centralbahnhof** das **Centralhotel**.

In seinen äußeren Dimensionen ist es allen anderen Hotels Berlins voraus, in seiner Ausstattung wird es sich mit den prunkendsten Hotels messen können, durch seine Lage ist es in hohem Maße bevorzugt. Worin es jedoch sich vor allen anderen ähnlichen Institutionen, selbst denen des in Hotelsachen maßgebenden Amerika auszeichnet, das ist der neue Maßstab, welchen die Erbauer und Leiter angelegt haben: Nicht mehr allein Raffinement im Luxus soll vorherrschen — an seine Stelle tritt ein Raffinement des Komforts.

Trockene Zahlen, die Herzählung von Daten würden schwerlich ein Bild des Behagens geben können, das der aus weiterer Entfernung Ankommende empfinden muß, wenn er dieses Hotel benutzt. Schon auf dem Bahnhof — ein Bahnhof, auf welchem täglich 600 Züge kommen und gehen werden — tritt er in das Bureau des Hotels, nimmt seine Zimmernummer in Empfang, giebt seinen Gepäckschein ab und geht dann — keine Droschke und keine ermüdende Fahrt mehr! — etwa 40 Schritt auf überdachtem Wege ins Hotel. Ein eleganter Aufzug oder die breite durch Gärten führende Treppe bringen ihn in sein Zimmer. Hier findet er seine Koffer bereits vor. Sie sind auf einem Brückenbau über der Straße auf kürzerem Wege ins Hotel geschafft worden. Es ist ein Winterabend, draußen kalt und im Zimmer dunkel. Aber jedes Zimmer hat Dampfheizung, welche im Zimmer vom Gaste selbst regulirt werden kann, und jedes Zimmer hat Gas. Für Beides wird Nichts berechnet, ebenso wie das Wort Service in diesem Hotel nicht gekannt wird. Der Reisende will schreiben. Er findet in jedem Stockwerk ein Post- und Telegraphenbureau. Er will abreisen und er findet ebenfalls in jedem Stockwerk ein Eisenbahnbüreau, in welchem er sein Billet löst und in welchem seine Koffer gewogen und angenommen werden. Wie er gekommen, so geht er ohne Sorgen um den Trubel des Bahnhofsverkehrs seiner Wege. Niemand streckt ihm die Hand nach einem Trinkgeld entgegen, denn es weiß Niemand außer dem Hausknecht, daß er reist. Wer hat es beim Reisen nicht schon als lästig empfunden, daß er beim Hinaussetzen der Kleider und Stiefel auf den Korridor sich oft in unzulänglicher Toilette den Blicken Vorübergehender aussetzen mußte? Wie sinnreich und wie einfach wird diese Unannehmlichkeit im Centralhotel umgangen. Man hängt die Sachen in einen Wandschrank, der sich gleichzeitig nach dem Korridor öffnet und somit den Angestellten zugänglich ist. Von demselben Wandschrank aus gehen die Weckapparate nach dem Kopfende des Bettes des Gastes und müssen durch ihn selbst abgestellt werden, während eine Tafel im Wandschrank bestimmt ist, seine etwaigen Wünsche aufzunehmen. Solche Kleinigkeiten tragen mehr zum Komfort der Reisenden bei, als die elegantesten Teppiche und die schwersten Vorhänge. Daß in allen Stockwerken für Badeeinrichtungen und sonstige Bequemlichkeiten große Fürsorge getroffen ist, braucht wohl kaum bemerkt zu werden.

Da, wo es sich um gemeinschaftliche Räumlichkeiten handelt, geht mit dem Comfort die künstlerische Ausstattung Hand in Hand. Der sich an die Einfahrt schließende Hof mit seinen Loggien und Verandas, seinen Blumenanlagen und seiner prachtvollen Beleuchtung bekommt einen sinnigen Abschluß durch die Aufstellung acht berühmter Reisender in den Nischen des ersten Stockwerks: Humboldt, Livingstone, Franklin u. s. w. werden hier verewigt werden. Parallel mit dem Hofe, welcher nicht überdeckt ist, laufen die Festsäle. Frühstückssaal, Lesesaal und Speisesaal in größerer Länge als der Festsaal der Turnhalle in der Prinzenstraße sind in berauschender Weise ausgestattet. Sie können vollständig von einander abgeschlossen und ebenso vollständig mit einander vereinigt werden. Von ihnen gelangt man in den Wintergarten, dessen Bau allerdings erst demnächst in Angriff genommen werden soll. Nicht weniger als 2500 Personen werden hier gleichzeitig speisen können. In der Mitte der Längsseite wird die Bühne für Festspiele errichtet. Der Wintergarten wird gleichzeitig dem reisenden Publikum als Restaurationslocal dienen.

Man sieht, es ist nichts unterlassen, was dem Reisenden das Gefühl, in der Fremde zu sein, so viel als möglich nehmen soll. Daß aber diese Fürsorge so weit geht, reisenden Familien Wiegen für die Säuglinge in die Zimmer zu stellen und für die Befriedigung religiöser Bedürfnisse durch Errichtung einer Kirche, Synagoge Sorge zu tragen, verräth das Betreten einer neuen Aera im Hotelwesen. Ist doch sogar ein Schlachthaus, ausschließlich für den Besuch von Persern und Marokkanern reservirt worden.

Es wäre unmöglich, alle Einzelheiten weiter anzuführen, welche dem Hotel das Ansehen einer Stadt in sich geben. Zu den 700 Betten, für welche es bei erstaunlich mäßigen Preisen in den untersten drei Stockwerken Raum bietet, gesellen sich Räume für die Aufnahme von 500 Personen im vierten Stockwerke, wenn bei außergewöhnlichem Anlaß der Fremdenzufluß sehr stark ist. Nicht weniger als 200 Beamte werden zur Erfüllung aller Wünsche der Reisenden bereit sein. Für die Bequemlichkeit beim Einkaufen sorgen einige Dutzende von Läden im Hotel, die von der Straße und vom Hofe aus betreten werden können. Hart am Eingange vermittelt das unternehmende Bankhaus Hermann Friedländer und Sommerfeld den Geldverkehr.

So ist es denn erstanden und geht mit Riesenschritten seiner Vollendung und seiner Eröffnung im Beginne des nächsten Jahres entgegen. Als der Plan zu diesem Riesenhotel, das in seiner Gesammteinrichtung sich den trefflichsten amerikanischen Institutionen anreiht und sie theilweise übertrifft, zuerst verlautete, gab es fast Niemanden, der nicht zweifelnd den Kopf schüttelte. Jetzt, wo es seine Pforten der Welt zu öffnen bereit ist, zweifelt Niemand, daß es bestimmt ist, das Charing-Croß-Hotel Berlins zu werden.

hen, die längs der Strecke wohnen, vom Zuge aus die Cour zu schneiden, namentlich aber denselben Kußhände zuzuwerfen. Diese Verordnung erfolgte auf die Beschwerde eines Farmers in Orange County hin, der mittheilte, daß die Bremser seine hübsche Tochter mit solchen und ähnlichen Aufmerksamkeiten belästigten.

|Feinde der Telegraphen.| Ein offizieller Bericht aus Sumatra constatirt, daß häufig Unterbrechungen der Telegraphenlinien auf der Insel durch Elephanten verursacht werden. Während der 3 Jahre 1875—1878 konnten 60 ernstliche Betriebsstörungen auf diese Ursache zurückgeführt werden. Als ein Beispiel erwähnt der Bericht: Am 25. Mai 1876 wurde die Muara-Dura-Lafat-Linie vollständig in einer Länge von 3 Säls zerstört, die Drähte und Isolatoren waren in einem Rohrdickicht versteckt. Alle Reparaturen, welche während des Tages ausgeführt wurden, wurden des Nachts wieder zerstört und zwar drei Nächte hintereinander. Neben der systematischen Feindseligkeit der Elephanten machen es die zahlreichen Tiger, Bären und weißen Büffel schwierig und gefährlich, die Telegraphenlinien wirksam zu beaufsichtigen, wo sie dicke Dschungeln passiren. Sowohl die großen als die kleinen Affen scheinen die Telegraphenlinien als ausdrücklich zu dem Zwecke angelegt zu betrachten, um ihnen zu gymnastischen Exercitien Gelegenheit zu geben, um die Drähte schwingen und zerreißen und die Isolatoren forttragen zu können.

Josephine.

(Fortsetzung.)

Der Greis schlug nach dieser Anrede langsam die Augen auf.

„Josephine", lispelte er, „gieb mir Wasser! — So, das schafft neue Kräfte."

Nach einer kleinen Pause und während Josephine das Wasserglas wieder auf den Tisch stellte, fragte der Greis in der sieberhaften Art der Kranken:

„Wo bleibt Felix? War er schon hier?

„Nein, Vater, aber bald wird er kommen."

„Höre, Josephine, mir träumte von ihm. Ich muß es Dir sagen, denn er ist doch ein braver Sohn! Freilich, ihr beiden Geschwister seid weniger brav gegen einander, euch trennt ein mir unbekanntes Streben oder Wissen — oder sollte das euch selbst ein Geheimniß sein?

„Mich trennt nichts von Felix, ich liebe ihn, wie man nur einen Bruder lieben kann."

„Aber mir träumte von seiner Eifersucht, seiner Vorsicht", sagte der Greis, indem er Josephine lebhaft unterbrach; Felix hielt Dich von der Schwelle des Paradieses zurück, in welches Du treten wolltest, weil er fürchtete, dieses Paradies könnte die alte verführerische Schlange bergen, erzogen zu Deiner Ueberlistung, zu Deinem Verderben!"

„Das war ja ein seltsamer Traum, Vater! Doch ich sehe, es greift Dich zu sehr an, von solchen Dingen zu reden; der Arzt hat Dir auch vor Allem Ruhe empfohlen."

„Ruhe, Josephine, ich kenne sie nicht! Mein Leben gleicht dem Strauche am Meeresufer, den alle Stürme doppelt heimsuchen, weil sie ihm die Brandung mächtiger entgegenwälzen."

„Laß doch ab von solchen Worten", bat Josephine schmeichelnd, während sie die Hand des Greises erfaßte und sie zärtlich streichelte, gerade so, wie sie einst als Kind, auf des Vaters Schooße sitzend, gethan hatte.

„Ah, meine Tochter", hauchte der Greis, und sein Athem röchelte wieder schwerer, „ich jegne Dich, daß Du meinen Lebensabend noch mit solchen Liebeszeichen erhellst; möge es Dir der Himmel vergelten — die Menschen, Kind, vermögen es nicht!"

Josephine, welche der röchelnde Athem auf's Neue beängstigte, erhob sich, um ihrem Vater von der Medicin zu reichen, welche der Arzt verschrieben hatte. Als der Greis dies gewahrte, schüttelte er das graue Haupt und winkte langsam mit der Hand.

„Die hilft nicht, Josephine", sprach er mit schwacher Stimme, „die — nein, nein!"

Noch hatte er diese Worte nicht völlig ausgesprochen, als von der Straße herauf durch das geöffnete Fenster eine liebliche Kinderstimme erklang. Der kleine Sänger war der Sohn des Tagelöhners, der im Erdgeschoß wohnte und der seine Kinder an Sommerabenden oft auf der Haustreppe zu Sang und Spiel ermunterte.

Josephine, vor Allem aber der Greis, lauschten dem Gesange aufmerksamer als je. Josephine hielt das Medicinfläschchen in der Hand und starrte hinaus ins Freie, doch ihr Blick war eigentlich mehr in das eigene Innere, als auf einen äußerlichen Gegenstand gerichtet.

Jetzt wiederholte die hellklingende Knabenstimme die eben beendigte melancholische Weise und sang dazu folgende Worte Uhland's:

„Eine Kugel kam geflogen,
Gilt es mir oder gilt es Dir?
Ihn hat sie weggerissen,
Er liegt zu meinen Füßen —"

„Ja, ja!" rief der Greis plötzlich, indem er sich zu erheben versuchte und seine schwarzen, funkelnden Augen mit unheimlichen Blicken auf Josephine ruhten, „ja — ihn hat sie weggerissen, aber Kind, Kind — ich lag zu seinen Füßen — ich, der stolze Arnoldi, der Sohn des reichen und mächtigen Genua!"

Josephine ward keineswegs erschreckt durch diese heftig gesprochenen Worte, sie hatte solchen Scenen wohl schon öfter beigewohnt und wußte, daß auf die plötzliche Erregung ihres Vaters eine oft länger andauernde Erschlaffung folgte.

Ruhig schritt sie auf den Greis zu und reichte ihm die Medicin, doch der Sohn Genua's wie er sich selbst nannte, schleuderte die Schale heftig von sich, so daß sie klirrend auf dem Boden in Scherben brach.

„Vater, Vater!" sagte Josephine sanft, während ein Blick ihrer braunen, von Schmerz erfüllten Augen in das finstere Antlitz des Greises schaute. „Vater, vergrabe doch all' Deine finsteren Erinnerungen, lebe mit uns und strafe Dich nicht selbst in Gedanken besserer Tage!"

„O, Josephine", antwortete Arnoldi, während seine magere Rechte über die Stirn streifte und das dichte, graue Haar zurückschob, „für mich ist es bald aus; seit Deiner Mutter Tod habe ich keine solche Stunde mehr erlebt und ich zweifle jetzt, ob ich noch eine ertragen könnte. Du weißt Doch, mein Kind, daß die Freude ebensowohl wie der Schmerz tödten kann."

„Eine berechtigte Freude, auf welche wir vorbereitet worden, wird niemals tödten, ebenso wenig wie ein Schmerz, dessen Vorahnung unser Herz lange vor der eigentlichen Katastrophe erfüllte."

„Das ist wohl wahr, aber wenn die Wucht des Schicksalschlages die Stärke unseres Muthes zermalmt dann ergreift auch die Philosophie die Flucht. Mein Schicksal liebt die Ueberraschungen — es führt mich nach Deutschland, um mich hier glücklich zu machen und dann zu ‚prüfen', wie es Deine gute, gläubige Mutter behauptete. Es gab mir vorzüglich Freunde, um sie durch ihre spätere Untreue, durch ihre Rivalität mir zu Geißeln zu verwandeln; es gab mir Reichthum, um mich die Armuth desto schwerer empfinden zu lassen; es gab mir auch ein liebevolles treues Weib, um mir seinen frühen Tod durch ein liebeleeres Dasein schmerzlichst zu offenbaren."

„Sprich nicht so, lieber Vater, Deine Kinder und deren Liebe leben noch und bilden um Dich einen Wall, welcher Dich vor weiteren Anfechtungen eines treulosen Schicksals beschützen wird."

„Ach, Josephine, wie könnten mir Deine Worte Balsam in die Seele träufeln, wenn meine Zweifel nicht wären! Doch sie sind da, und die Abgeschlossenheit, welche ich zwischen Dir und Felix seit einiger Zeit beobachten muß, boten ihnen leider eine neue wucherische Nahrung."

„Ich bitte Dich, Vater, schlage Dir diese Zweifel aus dem Sinn! Felix wird seit einiger Zeit von einer Unruhe verfolgt, die ihn etwas mürrisch stimmt — ich besürchte fast, es ist eine un nütze Sorge um Dein Wohlbefinden!"

Die letzten Worte sprach Josephine so leise, daß der Kranke Sie kaum verstehen konnte. Uebrigens nahmen jetzt auch einige schwere Schritte auf der Treppe seine Aufmerksamkeit in Anspruch, denn die Regelmäßigkeit, die Lebhaftigkeit derselben sagte ihm, daß es sein Sohn war, der von des Tages Mühen nach Hause zurückkehrte.

Auch das junge Mädchen hörte die nahenden Schritte. Wer sie bei dem schwachen Lichte der Lampe in diesem Augenblicke beobachtet hätte, würde bemerkt haben, wie sich ihr ohnehin bleiches Antlitz rasch verfärbte, während es ihren Körper blitzartig durchzuckte. Sie faßte sich jedoch in derselben Minute und schritt dann auf die Thür zu, welche sich öffnete.

„Guten Abend, Felix!" erscholl es hierauf von ihren Lippen, mehr schüchtern als herzlich.

Ein junger, kräftiger Mann trat ein, indeß er den Abendgruß erwiderte, mechanisch, wie Jemand, welcher das Vaterunser spricht, ohne dabei an seinen Herrgott zu denken. Dieser Mann war Felix Arnoldi, der Sohn des kranken Greises, der Bruder des jungen, blassen Mädchens, er trug den Arbeitskittel der Maschinenarbeiter und an seiner nervigen Hand war es zu erkennen, daß er hinter Schraubstock und Ambos sein tägliches Brod erwarb. Doch wie unginstig auch sein Eintreten, sein lakonischer Gruß für ihn sprechen mochten, so leuchtete doch ein Strahl von Intelligenz aus seinem Antlitz, welches davon Zeugniß ablegte, daß er die ihm verliehenen Geistesgaben sich nicht von der Wucht der Alltäglichkeit hatte erdrücken lassen.

„Felix, mein Sohn", erklang jetzt die schwache Stimme des Greises, „ich habe Dich heute sehnlich erwartet, sehnlicher denn je! Warum bleibst Du heute fort?"

„Ich gedachte einen Fang zu thun", erwiderte Felix noch ebenso lakonisch, wie er gegrüßt hatte, doch streifte dabei sein Blick die ihm zur Seite stehende Schwester in seltsamer Weise.

„Einen Fang!" wiederholte der Greis. „Ach, es ist das wohl dieselbe geheimnißvolle Sache, welche Josephine zuweilen einen Seufzer entlockt!"

„Seufzer?" fragte Felix erstaunt. „Ich glaubte, es jubilire jetzt ihr Herz, wie eine Lerche am ersten Frühlingstage!"

(Fortsetzung folgt.)

Der Vetter vom Rhein. Ein neuer Kalender aus Lahr auf das Schaltjahr 1880. Zweiter Jahrgang. Preis 30 Pf.

Wenn schon der erste Jahrgang dieses Kalenders unsern Beifall gefunden, so ist dies in erhöhtem Maße bei dem 2. Jahrgang der Fall. Der Inhalt dieses Kalenders ist so mannichaltig, daß Jeder etwas für sich darin finden wird. — Aus dem reichen Inhalt heben wir besonders hervor: Wie's immer heller wird; eine Abhandlung über die verschiedenen Beleuchtungsarten vom Holzspan bis zum electrischen Licht. Fesselnd und mit Humor läßt der Verfasser hier die verschiedenen Beleuchtungsmittel an uns vorüberziehen und erklärt die Entstehung des electrischen Lichtes auf so einfache und leicht verständliche Weise, wie wir es noch nirgends gefunden haben. — Dann „Die Konkurrenz-Wurst", eine der Jetztzeit entnommene Erzählung, worin gezeigt wird, wohin es führt, wenn Einer dem Andern in's Handwerk pfuscht, Einer billiger liefern will als der Andere. Schon dieser einen Erzählung zu lieb sollte Jeder den Kalender kaufen. — Auch einige nette Gedichte hat dieser Kalender, z. B. der Regiments-Arzt, Vergängliches und Unvergängliches, das Katzenrecht, Räthsel 2c. — Größere Original-Erzählungen wechseln hier ab mit Gedichten, Räthseln, Vexiraufgaben u. s. w. Ueberhaupt bietet dieser Kalender Belehrendes, Unterhaltendes und Schmurriges in einer Fülle, wie wir es selten in einem andern Kalender finden. Dazu viele schöne Bilder. Auch die Jahrmärkte sind vollständig nach amtlichen Quellen. — Zu dem sehr billigen Preise von 30 Pf. bietet dieser schön ausgestattete Kalender eine Fülle von lehrreichen und unterhaltenden Original-Erzählungen mit vielen schönen Bildern. — Ein echter Volkskalender, der den Stoff zu seinen Erzählungen aus Erlebnissen der verschiedenen Stände nimmt mit Berücksichtigung der Zeitverhältnisse, wie dies namentlich bei der „Konkurrenz-Wurst" der Fall ist. — Giebt es doch fast in jedem Orte Verehrer der „Konkurrenz-Wurst"!

Anfang October erscheint wieder **Lindner's Placat-Fahrplan der Schlesischen Eisenbahnen, Winter-Ausgabe 1879.** Dieser sehr übersichtliche und von hervorragend sachkundiger Seite bearbeitete Fahrplan erfreut sich durch die Menge des nützlichen Materials, welches er bietet, einer stets steigenden Beliebtheit und ist in der Provinz in allen Bureaux, Comptoiren, Restaurants zu finden. Die Verlagshandlung hat in dem Bestreben, den Abnehmern ihres Fahrplans stets etwas Neues zu bieten, diesmal eine Zusammenstellung aller auf den Breslauer Bahnhöfen zur Ausgabe gelangenden Billets mit den Preisen beigefügt. Der Preis ist **20 Pf.** und ist dieser Fahrplan durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Acker-Verpachtung.

Mittwoch den 8. d. Mts. Vorm. 9 Uhr werden an Ort und Stelle eine Vorwerksparzelle, sowie die Grundstücke, auf denen die abgebrannten Scheuern gestanden haben, **letztere auf 2 Jahre unentgeltlich unter der Bedingung der Urbarmachung,** bis ult. September 1883 verpachtet werden.

Namslau, den 1. October 1879. **Der Magistrat.**

Landwirthschaftsschule in Brieg.

Das Wintersemester beginnt am 16. October. Die Aufnahme neuer Schüler in die Fachklasse mit einjährigem Kursus findet am 15. October, Vormittags 9 Uhr statt.

Nähere Auskunft ertheilt der Direktor **F. Schulz.**

Das große Pelzwaaren-Lager

von **M. Boden,** Kürschner, **Breslau,**

Ring 35 parterre, I. und II. Etage,

empfiehlt seine **Herren-Geh-, Reise-, Jagd-** und **Livree-Pelze,** für **Damen** Geh- und **Reise-Pelzmäntel** nach den neuesten Façons mit echt Lyoner Seidensammet, Seidenrips, **Wollrips** und **Stoffbezügen.** Große Auswahl von **Damenpelzgarnituren** in Zobel, Marder, Nerz, Iltis, Feh, Bisam, Skunks und Scheitelaffe; **Fußsäcke, Jagdmuffen, Schlittendecken** und verschiedene **Pelzmützen. Nerz-Pelze** von 120 Mark an, **Damen-Jacken** von 18 Mk. an, **Herren-Geh-** und **Reisepelze** von Rm. 75, **Jagdmuffen** und **Fußsäcke** von 4.50 Rm. an, **Damenpelze** mit Besatz von 60 Mk. an, **Bisam-, Feh-** und **Scheitelaffen-Muffen** von M. 7.50 an, **Iltis-** und **Nerzmuffen** von 18 M. an, imitirte **Skunksmuffen** von 6 Mk. an, **Kindergarnituren** von 3 Mk. an, **Comtoir-, Haus-** und **Jagd-Röcke** von 30 Mark an. Gleichzeitig empfehle mein **reichhaltiges Lager moderner Herren-** und **Damen-Pelzbezugstoffe,** sowie **fertiger Damenpelzbezüge** zum Verkauf.

Alle angeführten Gegenstände werden **unter Garantie der billigsten und reellsten Bedienung** geliefert. **Umarbeitungen** und **Modernisirungen** von **Pelzgegenständen** werden in meiner eigenen Werkstatt, wenn dieselben auch nicht von mir gekauft sind, bestens besorgt. Auswahl-Sendungen werden ohne Spesenberechnung portofrei zugesandt.

Füchse, Marder, Iltis und **Fischottern** werden beim Einkauf von Pelzwaaren in Zahlung angenommen.

M. Boden, Kürschner, Breslau, Ring 35.

Brillen, Pince-nez, Lorgnetten,

in **allen Nummern, Gläsern u. Fassungen,** empfehle zu **billigsten** Preisen, auch werden **sämmtliche Reparaturen** baldigst gut besorgt.

J. Wzionteck.

Astrachaner Caviar,
Gelée-Aal,
geräuch. Aal,
Sardines à l'huile,
in 4 verschied. Marken,
Bratheringe,
Marin. Ostsee-Fettheringe,
Rollheringe
offerirt billigst **E. Wagner.**

800 Mtr. Birken-Brennholz,
I., II. und III. Klasse,
300 Mtr. Weißbuchen-Brennholz,
I. und II. Klasse,
50 Mtr. Weißbuchen-Nutzholz,
400 Mtr. Stockholz,
60 Schock Felgen, doppelte u. einfache,
hat abzugeben
Glatz, in **Wind-Marchwitz.**

Nähmaschinen

aller Arten, nur bestes Fabrikat, sind stets zu **herabgesetzten Preisen** unter **Garantie** auf Lager; desgleichen **alle Apparate, Nadeln, Oel** ꝛc. bei **Wzionteck.**

Ein
1spänniger Frachtwagen,
wenig gebraucht, steht billig zu verkaufen. Näh. beim Nagelschmiedemstr. Herrn **Heinze.**

Wirthen oder sonstigen soliden Personen ist der Verkauf eines überall leicht verkäuflichen guten Artikels bei hoher Provision zu übertragen. **Franko Offerten** sind innerhalb 8 Tagen sub **G. H. 600 postlagernd Carlsruhe** (Baden) zu richten.

Alle Arten

Thermometer,

Barometer, Alkoholometer, Branntwein-, Bier-, Kartoffel-, Butter-, Laugen- und Milchprober, Sachrometer, ꝛc. sind stets billigst vorräthig bei

J. Wzionteck.

Loose

zur 3. Schles. Pferde-Verloosung zu Breslau,
Ziehung den 20. Oktober 1879,
sind zu haben bei **K. Szyszka.**

Pianinos

gegen beliebige Ratenzahlungen, bei Baarzahlung hoher Rabatt;
kostenfreie Probesendung direct von der Fabrik
Th. Weidenslaufer, Berlin NW
Geehrte Anfragen werden sofort beantwortet.

Kalender
pro 1880
empfiehlt **O. Opitz.**

Ein **unverheiratheter Mann,** mit guten Zeugnissen, ehrlich und treu, kann sich als **Arbeiter** melden. Wo, sagt die Exped. d. Bl.

Ein Knabe,

der die **Cigarrenfabrikation** erlernen will, kann bald in Lehre treten bei
J. Tuckus. Cigarrenfabrik.

Einen Knaben

nimmt als Lehrling an
E. Frey, Bäckermeister.

[Vermiethung.] Eine Wohnung, bestehend aus 2 Stuben, ist in meinem Vorderhause zu vermiethen.
A. Raedler,
Färberei-Besitzer.

Donnerstag den 9. d. Mts.,
im Saale des Hotel Grimm:

Großes Quintett-Conert

von
Trompetern des 2. schles. Drag.-Reg. Nr. 8

Anfang 7½ Uhr. Entrée à Person 30 Pf.

Grimm's Hotel in Namslau.
Freitag, den 10. u. Sonnabend den 11. Octbr.

CONCERT

der
Norddeutschen Quartett- und Concert-Sänger
(früher Strack)
Herren
Buchmann, Hoffmann, Lindemann und Hamacher.
Unter Mitwirkung des Herrn
Oscar Panzer
früher beim Stadttheater in Berlin.

Anfang 8 Uhr.

Entrée: Numerirter Platz 1 Mark, Saal 75 Pf.

Billets zu numerirten Plätzen à 75 Pf. u. zum Saal à 60 Pf. sind vorher beim Kaufmann Herrn **Werner** zu haben.

Sonntag, den 12. Oktober:
Letztes Concert.

Eisenbahnzüge.

Abfahrt von Namslau und Ankunft in Breslau

	Früh		Mittags		Abends	
	U.	M.	U.	M.	U.	M.
Namslau . . . . . Abf.	8	35	12	52	8	22
Breslau						
Oderthorbahnhof . Ank.	10	0	2	23	9	45
Stadtbahnhof . . . Ank.	10	10	2	33	9	55

Abfahrt von Breslau und Ankunft in Namslau.

	Vormittag.				Nachm.	
	U.	M.	U.	M.	U.	M.
Breslau						
Stadtbahnhof . . . Abf.	6	25	10	20	5	50
Oderthorbahnhof . Abf.	6	38	10	35	6	3
Namslau . . . . . Abf.	7	59	12	11	7	43

Getreide-Markt-Preise der Stadt Namslau
vom 4. October 1879.

	Höchster		Mittler.		Niedrigster	
	M.	₰	M.	₰	M.	₰
Weizen 100 Kilogr.	18	60	18	10	17	70
Roggen "	15	—	14	60	14	10
Gerste "	14	60	14	10	14	10
Hafer "	10	80	10	40	10	—
Erbsen "	20	—	—	—	—	—
Kartoffeln "	4	32	—	—	—	—
Heu (pro 50 Kilogr.)	2	30	—	—	—	—
Stroh (pro Schock)	16	—	—	—	—	—
Butter (pro Liter)	1	80	—	—	—	—

[Breslauer Schlachtviehmarkt.] Marktbericht der Woche am 29. Septbr. und 2. Octbr. Der Auftrieb betrug: 1) 357 Stück Rindvieh, darunter 145 Ochsen, 212 Kühe. Bei lebhafterem Verkehr die letztwöchentlichen Preise. Export 14 Ochsen, 7 Kühe. Man zahlte für 50 Kilgr. Fleischgewicht excl. Steuer Prima-Waare 54 bis 55 Mk., II. Qualität 47—48 Mark, geringere 28—30 Mk. 2) 1116 Stück Schweine. Bei langsamem Geschäft verblieben bedeutende Ueberstände. Man zahlte für 50 Kilogr Fleischgewicht beste, feinste Waare 54—55 Mk., mittlere Waare 45—47 M. 3) 1795 Stück Schafvieh. Gezahlt wurde für 20 Kilogr. Fleischgewicht excl. Steuer Prima-Waare 20—21 Mk. 4) 385 Stück Kälber behaupteten die Preise der Vorwoche.

Verantwortlicher Redacteur: Oskar Opitz.
Druck und Verlag von O. Opitz in Namslau.